

Suchet der Stadt Bestes und betet für sie

Stadtkirchen in Potsdam - Stadtkirchen für Potsdam

Das Konzept

Stadtkirchenpfarrer Markus Schütte

Stadtkirchenpfarramt Potsdam

St. Nikolaikirche

Am Alten Markt

14467 Potsdam

Tel: 0331-951 03 62

Fax: 0331-237 04 73

Mobil: 0179-743 46 48

E- Mail: schuette@evkirchepotsdam.de

VORWORT	3
1. BIBLISCHE BESINNUNG	4
1.1. Die Stadt in der Bibel	4
1.2. Heilige Orte und Gebäude	4
2. DIE POTSDAMER SITUATION	5
3. DAS ANLIEGEN DER STADTKIRCHENARBEIT	7
3.1. Der Ansatz	7
3.2. Was ist eine Stadtkirche?	7
3.3. Das Ziel	7
4. DIMENSIONEN DER STADTKIRCHENARBEIT	8
5. STADTKIRCHEN IN POTSDAM	10
5.1. Die Nikolaikirche	10
5.2. Die Friedenskirche	11
5.3. Die Propsteikirche St. Peter und Paul	11
5.4. Die Französische Kirche	11
5.5. Die Potsdamer Garnisonkirche	11
6. DIE REALISIERUNG	12
6.1. Personal	12
6.2. Finanzierung	12
6.3. Büro für Stadtkirchenarbeit	12
6.4. Struktur	12
6.5. Überregionale Vernetzung	13
6.6. Das Jahresprogramm	13

Vorwort

Stadtkirchen verweisen – räumlich gesehen – auf das Zentrum der Stadt. Sie stellen allein durch ihre Existenz die Frage nach der äußeren und inneren Mitte der Stadt.

Stadtkirchen sind heilsame Inseln. Sie sind Asylorte für seelische Grundbedürfnisse. Sie repräsentieren in der Hektik des Alltags ein anderes Raumerleben und eine andere Zeiterfahrung. Kirchen bergen das Heilige und schützen die Seele des Menschen.

Die Stadtkirchen sind Spielräume christlicher Freiheit. Diese Freiheit findet ihren Ausdruck sowohl in der Kritik der Todesmächte der jeweiligen Zeit als auch in Inszenierungen des Lebens in Kunst, Kultur, in Diakonie und Kommunikation.

Stadtkirchen sind Klagemauern und Hoffnungszeichen.

Stadtkirchenarbeit steht in einem großen Zusammenhang: kein Stadtfriede ohne Religionsfriede, kein Religionsfriede ohne Toleranz und Gerechtigkeit, keine Gerechtigkeit und Toleranz ohne Schutz der Menschenrechte und der Minderheiten und Bewahrung der Schöpfung.

Stadtkirchen arbeiten dem Schalom Gottes als Ziel und Hoffnung der Geschichte entgegen.

Prof. Wolfgang Grünberg

1. Biblische Besinnung

1.1. Die Stadt in der Bibel

Die biblischen Geschichten beginnen im Paradiesgarten und führen nach dessen Verlust über den Ackerbau zur Stadtkultur. Am Ende der Urgeschichte steht die Erzählung vom Turmbau zu Babel als Zeichen für die städtebauliche Hybris. Sie warnt die Menschen davor, Gott zu vergessen. Menschen stehen in der Gefahr sich selbst an die Stelle Gottes zu setzen. Die Propheten begleiten das Stadtleben kritisch und warnen vor dieser Gefahr. Selbst Jerusalem, die von Gott erwählte Stadt, bleibt von dieser Mahnung nicht ausgenommen. Mit dem Gedanken der Stadt verbinden sich gleichzeitig derart wertvolle Traditionen, dass die Stadt Jerusalem zu einem zentralen Heilssymbol wurde.

Die Bibel zeigt die Stadt und das städtische Leben mit doppeltem Gesicht und erlaubt keine absoluten Urteile über die Stadt. Wie alles menschliche Tun kann auch das Stadtleben zum Fluch oder zum Segen werden. Die Hoffnungsbilder von der Stadt Gottes können uns jedoch Motiv dafür sein, das Beste der Stadt zu suchen und für sie zu beten.

1.2. Heilige Orte und Gebäude

Die Errichtung eines Steines für das Haus Gottes (Bethel) am von Jakob erträumten Himmelstor gilt als Urgeschichte für die Gründung eines Heiligtums. Es ist bemerkenswert, dass in dem Traum von der Himmelsleiter erst Gott spricht, bevor der Mensch seine Erfahrung mit Gott verortet.

Im Tempelweihgebet des Königs Salomon klingt das Für und Wider von Sakralbauten an. Gott hat versprochen, seinen Namen im Jerusalemer Tempel wohnen zu lassen, obwohl ein Gebäude ihn doch nicht fassen kann. In der Folge wird betont, dass es besondere Orte gibt, an denen sich der Name Gottes niedergelassen hat und wo er angerufen werden kann. Zugleich aber wird deutlich, dass eine verfehlte Gottesverehrung die prophetische Kritik am Tempelkult geradezu herausfordert: Gott kann solche Orte jederzeit verlassen.

Die Frage nach christlichen Sakralbauten wird im Neuen Testament nicht gestellt. Der Grund für diese Lücke ist in der Naherwartung der Christen zu sehen. Die Interessenlage war eine völlig andere. Die Offenbarung des Johannes schildert das himmlische Jerusalem. Die Fragen nach den irdischen materiellen und kulturellen Möglichkeiten des Christentums wurden erst später drängend.

Die Bibel präsentiert keine direkten theologischen Begründungen für den Kirchbau. Gleichwohl lassen sich anthropologische und pragmatische Gründe für Errichtung von sakralen Bauten ausmachen.

2. Die Potsdamer Situation

Potsdam ist mit ca. 130.000 Einwohnern eine eigenständige Großstadt in unmittelbarer Nähe der Bundeshauptstadt Berlin. Seit 1990 ist Potsdam Landeshauptstadt des Bundeslandes Brandenburg und steht bereit, die Funktion der Landeshauptstadt eines zukünftig vereinten Bundeslandes Berlin-Brandenburg zu übernehmen.

Potsdam ist eine touristisch ausgesprochen attraktive Stadt. Die ehemalige Residenz der preußischen Könige liegt in einer über Jahrhunderte behutsam gestalteten Kulturlandschaft mit zahlreichen Schlössern und Gärten (Weltkulturerbe). Unsere Stadt hat sich darüber hinaus den Ruf eines exzellenten Wissenschaftsstandorts, eines Dienstleistungs- und Medienzentrums und den Ruf einer erfolgreichen Sportstadt zulegen können.

Potsdam teilt mit zahlreichen Städten das Schicksal einer schwerwiegenden Zerstörung im Zweiten Weltkrieg. Hinzu kommt, dass das kriegszerstörte Potsdam als Bezirksstadt der DDR in massiver Weise den sozialistischen Umgestaltungsvorgaben ausgesetzt war.

Das unreflektierte Auslöschen von Geschichte führte zur Beschädigung von Identität und zur Minderung des Verantwortungsgefühls. Insofern erinnert das derzeit noch erkennbare städtebauliche Vakuum im alten Herzen Potsdams an den geistlich-geistigen Zustand der DDR-Gesellschaft.

Im Bezug auf die Kirchengebäude kann man sagen, dass sie in den sozialistischen Planungen höchstens als noch unumgängliches Übel vorkamen. Die im Krieg beschädigte Garnisonkirche wurde gesprengt, die kriegszerstörte Heiligengeistkirche dem Verfall preisgegeben und in den 70iger Jahren abgetragen. Mit dem Verlust von zwei der drei das Stadtbild prägenden Kirchen wurde Potsdam gesichtslos. Der berühmte Dreikirchenblick existiert nicht mehr.

Aber auch an den Rändern der Stadt gerieten Kirchengebäude ins Abseits. Die Sacrower Heilandskirche und die Kapelle in Klein-Glienicke lagen in den abgeschirmten Grenzgebieten nach Westberlin und schiefen dort bis 1989 einen erzwungenen Dornröschenschlaf.

Für die Kirchengemeinden brachte die SED-Politik eine bewusst eingesetzte, permanente Diskriminierung mit sich, die als rechtsstaatswidriges Maßnahmenbündel einer so genannten „atheistischen“ Ideologie bewertet werden muss.

Gerade vor diesem Hintergrund sollte mit einem gewissen Stolz betont werden, dass die Kirche maßgeblich an der erfolgreichen und gewaltfreien Beseitigung des SED-Regimes beteiligt waren. Unser Volk erhielt durch die friedliche Revolution im Herbst 1989 die Chance eines Neubeginns.

In Europa ging mit dem Zusammenbruch der Ost-West Grenzen eine Ära eingefrorener Erinnerungen zu Ende, eingefroren unter der Eisdecke des kalten Krieges. In einer

derartigen Umbruchphase beginnt Gesellschaft eine neu erinnerte Vergangenheit zu konstruieren, die Antworten auf die Identitäts- und Zukunftsfragen geben soll.

Zeitgleich stehen wir vor der historischen Herausforderung der europäischen Osterweiterung und der damit verbundenen Entwicklung der Europäischen Union, die sich konkret auf unsere Region niederschlagen wird.

Außerdem verfügen die Globalisierungsprozesse über Dynamiken, die einen erheblichen Anpassungs- und Veränderungsdruck nach sich ziehen.

In dem hier kurz angerissenen mehrdimensionalen Prozess ist Potsdam herausgefordert, eine eigene unverwechselbare städtische Identität auszuprägen und in Szene zu setzen.

Die Stadt Potsdam hat sich in den vergangenen Jahren vor allem an den Rändern und in den einzelnen Stadtteilen entwickelt und entfaltet. Viele Menschen sprachen insofern davon, dass Potsdam noch unkonzentriert sei. In den letzten Jahren wird jedoch sehr engagiert an der Gestaltung der Potsdamer Mitte gearbeitet.

Der Versuch, das alte Potsdamer Herzstück städtebaulich wiederzugewinnen, kann gleichzeitig als wertvolles Programm zur Revitalisierung der Zivilgesellschaft gedeutet werden. Die Menschen in unserer Stadt sind herausgefordert, die Mitte der Gesellschaft neu zu gestalten. Die Verantwortlichen sind gefragt, wie sie zukunftsfähige und kreative Beteiligungsstrukturen schaffen.

Die Dynamisierungsprozesse im Innenstadtbereich müssen diesen Herausforderungen Rechnung tragen, sollten jedoch unbedingt als große Chance angenommen werden.

„Zunächst ist radikal ernst zu nehmen, dass in einer demokratischen Gesellschaft Stadtmitte, d.h. Orientierungsmittel nicht mehr monopolartig von einer Autorität ausgehen kann, sondern um das, was heilvoll, orientierend, Maßstab setzend ist, konkurrierend gestritten werden muss. Anders gesagt, Orientierung muss inszeniert werden...“ [Wolfgang Grünberg]

Der Kirchenkreis Potsdam nimmt in Vertretung seiner ca. 25.000 Gemeindeglieder an diesen Prozessen teil und bringt seine Perspektive auf dem Weg der Stadtkirchenarbeit ein. Deshalb ist zum 1. Mai 2002 die Stelle eines Stadtkirchenpfarrers mit einem Stellenumfang von 75% errichtet worden. Die Stadtkirchenarbeit wird als eine für die Kirche werbende und öffnende Arbeitsform verstanden. Sie richtet sich an alle Bürgerinnen und Bürger, an Touristen und an Passanten. Der interkonfessionelle und der interreligiöse Dialog – z.B. mit der Katholischen Kirche oder der Jüdischen Gemeinde - soll bei der Entwicklung einer Stadtkirchenarbeit in Potsdam mitgeführt werden.

3. Das Anliegen der Stadtkirchenarbeit

3.1. Der Ansatz

Im Zuge der Diskussion über sinnvolle Ansätze für einen Gemeindeaufbau hat das Konzept der so genannten missionarischen Doppelstrategie in plausibler Weise verdeutlicht, dass die Kirchengemeinden einerseits von innen durch verdichtende Formen gestärkt werden müssen und dass andererseits „an den Rändern“ öffnende Arbeitsformen neue Kontaktflächen zur Gesellschaft entwickeln helfen sollen.

Der Ansatz der Stadtkirchenarbeit bietet die viel versprechende Chance, solche öffnenden Arbeitsformen konsequent von den markanten Kirchengebäuden her zu entwickeln.

Stadtkirchenarbeit heißt, dass Kirche sich im Zentrum der Stadt allen Bewohnern und Passanten zuwendet. Dies tut sie, ausgehend von ihren im Zentrum vorhandenen altherwürdigen Kirchengebäuden.

Dort

- bietet sie Veranstaltungen, Begegnungen und Gottesdienste im Rahmen einer Erinnerungs- und Symbolkirchenarbeit an,
- stellt sie sich anderen Partnern und gesellschaftlichen Kräften als punktuelle Begleiterin und geistliche Unterstützerin zur Verfügung und
- fördert sie die Gastfreundschaft in den intensiv aufgesuchten Stadtkirchen und ermöglicht Kreativität bei den Angeboten Offener Kirchen.

Die Kirchen sind Orte, an denen die Bürgergesellschaft die Hoffnung auf das himmlische Jerusalem als inspirierenden Gegenraum erfahren kann. Die Prägung des Gedächtnisses der Stadt und ihrer Bewohner bedarf des geschichtlich gewachsenen Kirchenraumes.

Die Schärfung des Gewissens der Stadtöffentlichkeit kann in den Stadtkirchen Potsdams befördert werden.

3.2. Was ist eine Stadtkirche?

Als Stadtkirchen (Citykirchen) sollen Sakralgebäude benannt werden, die in einem urbanen Kerngebiet oder in einem unmittelbaren Bezug zu diesem stehen, die von ihrer baulichen Gestalt her öffentlich ausstrahlen und in denen ein über die Gemeinde hinaus gehendes kirchliches Handeln im Blick auf die gesamte Stadt wahrgenommen wird.

3.3. Das Ziel

Die Stadtkirchenarbeit soll als ein auf die Stadt, ihre Bewohner und Gäste ausgerichtetes öffentliches Handeln der Kirche verstanden werden. Die Stadtkirchen bilden einen zentralen Bezugs- und Ausgangspunkt dieser Arbeitsform.

4. Dimensionen der Stadtkirchenarbeit

1. **Die Stadtkirche als Hort der Hoffnung.** Gottesdienste, Andachten und Gebete füllen die Stadtkirche mit Hoffnungsenergie. Sie bringen die Dimension des Heiligen mitten in die Stadt, indem sie Gottes Schalom erinnern und vergegenwärtigen.
2. **Die Stadtkirche als Ort der Predigt.** Die Predigt am prägnanten Ort der Stadtkirchen wirbt in besonders öffentlicher Weise für das befreiende und orientierende Angebot des Evangeliums. Die Predigt ist prophetische Zeitsage. Sie eröffnet heilende Perspektiven. Insofern sollte die Schriftauslegung Bezug auf das städtische Leben nehmen und den Menschen das Evangelium Jesu Christi konkret zusprechen.
3. **Die Stadtkirche als Klangkörper.** Die Stadtkirchen sind unersetzbare Klangkörper. Durch musizierende Menschen beginnen die Kirchenräume zu leben und vermitteln das Unaussprechbare. Insofern verfügt die Kirchenmusik seit jeher über eine ganz eigene religiöse Erlebnisqualität.
4. **Die Stadtkirche als Schiff (umfriedeter Schutzraum).** Die traditionellen Kasualien sind christliche Orientierungshilfen an Wendepunkten im Lebenslauf. Es ist festzustellen, dass heute Wendepunkte wichtig werden, die früher nicht vorkamen oder unbeachtet blieben (Schulanfang, Renteneintritt, Notfälle etc.). Dafür könnten fantasievolle Formen entwickelt werden. Gleichzeitig ist es zu erwägen, ob die Beerdigungen nicht aus der Peripherie der Städte wieder in die Stadtkirchen geholt werden sollten. Auf diese Weise würde man auch den Tod und die Hoffnung auf seine Überwindung zurückholen in eine Gesellschaft, die unter der Verdrängung von Leid und Tod leidet.
5. **Die Stadtkirche als öffentlicher Festsaal und Orientierungspunkt.** Die Stadtkirchen sind öffentliche Festsäle und zentrale Orientierungspunkte, die mit Leben gefüllt werden wollen. Der kirchliche Beitrag zu einer gelungen in Szene gesetzten städtischen Identität ist der Versuch, dem Angebot des Evangeliums am Ort der Stadtkirche Gesicht und Stimme zu verleihen.
6. **Die Stadtkirche als Arche bzw. Herberge.** Der Vorgang des „Raum Gewährens“ in den Innenstadtkirchen besitzt eine große Bedeutung für die kulturelle Diakonie. Die Stadtkirchen können verdrängten Personen und Themen Raum und Zuflucht bieten, indem sie als unkommerzieller Freiraum Lösungsansätze, Kreativität und Fantasie fördern.

7. **Die Stadtkirche mit Gästebuch, Gebets- und Andachtsraum.** In einer Stadtkirche sollte es Zeiten der Stille geben. Es sollten feste Gebetszeiten existieren, in denen ein Gebet im Hauptraum der Kirche laut gebetet wird (zum mitbeten oder anhören). Daneben sollte es kontemplative Nischen oder Bereiche (Seitenkapelle) geben, in denen jederzeit in Ruhe gebetet oder in Andächtigkeit verharrt werden kann. Ein Gästebuch sollte Platz für Dank, Bitten oder Klagen liefern.
8. **Die Stadtkirche als Areopag, als Ort des Dialogs.** Dialog meint ein Wechselgespräch, in dem es darum geht, sich selbst verständlich zu machen und den anderen zu verstehen. Doch „gestaltlose Nebel begegnen sich nie“ (H. Hesse). Die Grundlage für einen echten Dialog bildet das Wissen um die eigene Identität. Die Innenstadtkirchen können die Dialogfähigkeit fördern, indem sie entsprechenden Veranstaltungen Raum geben. Dabei muss bedacht werden, dass die Räume die Veranstaltungen prägen, die in ihnen stattfinden.
9. **Stadtkirche und Kirchenpädagogik.** Die Stadtkirchen können in einem stärkeren Maße als Erfahrungsraum und Lernort entdeckt werden. Das trifft den Nerv unserer Zeit. Seit dem Ende der siebziger Jahre ist ein zunehmendes Interesse an Erinnerungskultur und Gedächtnisorten zu beobachten. Die Kirchenpädagogik belegt, dass Kirchenräume geeignete Lernräume, nicht nur für die Sonntagsgemeinde, sondern auch für Öffentlichkeit, für Schulklassen, Reisegruppen etc. sehr geeignet sind. Die Kirchrumpädagogik verfügt über starke Potentiale einer sinnlichen Glaubenserinnerung.
10. **Die Stadtkirche als Teil des städtischen Gedächtnisses.** Kirchengebäude waren seit jeher komplexe sozial-räumliche Ereignisse. Bis heute sind sie zentraler, öffentlicher und oft ältester Raum der Stadt und daher herausgefordert, ihren spezifisch christlichen Beitrag zum Erinnerungskalender der Stadt zu leisten. Die Stadtkirchenarbeit sollte mit ihrer Riten- und Gestaltungskompetenz qualifiziert Traditionen herausarbeiten, die der Stadt Bestes fördern, indem Geschichten der Hoffnung oder des Scheitern erinnert und weiter getragen werden.
11. **Die Stadtkirche als Gewissen der Stadt.** Es gehört zu den Aufgaben der Stadtkirchenarbeit, dazu beizutragen, dass das Gewissen der Bürgerinnen und Bürger geschärft wird. Tabuthemen, verdrängte Fragen und ausgegrenzte Menschen gehören in die Stadtkirchen hinein. Die Gewissensbildung findet ihren Ausdruck in der Kritik der Todesmächte. Sie betont die Freiheit eines Christenmenschen.
12. **Die Stadtkirche als Medienbühne.** Die Stadtkirchen sollten als Podium für die Inhalte einer kirchlichen Öffentlichkeitsarbeit genutzt werden. Gleichzeitig sollten sie die Schnittstellen zwischen den virtuellen und den realen Welten sein.

5. Stadtkirchen in Potsdam

Die Grundidee einer abgestimmten Zusammenarbeit der evangelischen Stadtkirchen ist es, den Evangelischen Kirchenkreis als eine Großgemeinde zu betrachten, in der einzelne Gemeinden und ihre Kirchen bestimmte kirchliche Aufgaben und Dienste für alle wahrnehmen.

Eine solche Funktionszuteilung, die sich an vorhandenen Tendenzen und Möglichkeiten orientieren sollte, birgt in sich das Potential einer Spezialisierung und damit Professionalisierung von kirchlichem Tun. Das wiederum könnte zu einer gegenseitigen Entlastung beitragen. Nicht alle müssen alles machen.

Die Aufgaben, die zum Leben einer Ortsgemeinde gehören, wären von diesem Prozess auszunehmen.

Für Potsdam wird darüber hinaus an eine Kooperation mit der Katholischen und der Französisch - Reformierten Gemeinde angestrebt.

Die unten stehenden Passagen zu den fünf Innenstadtkirchen sollen dabei eine Richtung vorgeben. Die Verwirklichung des Stadtkirchenkonzepts ist allerdings ein zutiefst dialogischer Prozess, der gemeinsam mit den einzelnen Gemeinden vor Ort bedacht und entwickelt werden muss. Die Profilierung der Innenstadtkirchen steckt noch in den ersten Anfängen. Insofern sind die Punkte 5.1. bis 5.5. als Empfehlungen zu sehen.

5.1. Die Nikolaikirche

Die klassische Stadtkirche Potsdams ist von ihrer Gestalt, ihrem Umfeld und ihren Nutzungspotentialen her betrachtet die Nikolaikirche.

Die Nikolaikirche als Kirche der Gemeinde und als Bürgerkirche für die ganze Stadt wird bereits stark als öffentlicher Festraum angefragt. Gleichzeitig kann sie ein Ort werden, an dem ganz bewusst übergemeindliche Funktionen angesiedelt werden.

Sie könnte sich zu einem kirchlichen Zentrum Potsdams entwickeln. Unter der Kuppel der Nikolaikirche könnte die Evangelische Kirche in Potsdam in visionärer Weise dem Evangelium Gesicht und Stimme verleihen, indem Sie mitten im alten Herzen Potsdams bereits vorhandene und neue Angebote bündelt und für die Menschen bereit hält. Bedenkenswert ist die Erwägung, dass Kirche gerade in dieser an Bedeutung zunehmenden Lage die gesellschaftlichen Spannungen und Verwerfungen dadurch aufnimmt, dass sie die Fragen eines Dienstes an den Schwachen (direkter Zuwendung und indirekter Unterstützung) aufnimmt und dadurch die an den Rand gedrängten Menschen und Themen aufwertet und unterstützt. Dadurch könnte die Nikolaikirche zu einem lebendigen Ort werden, an dem neben der kirchlichen und gesellschaftlichen Hochkultur gerade auch für hilfsbedürftige Menschen Räume und Möglichkeiten eröffnet werden.

5.2. Die Friedenskirche

Potsdam wird in einer nicht zu unterschätzenden Weise durch die zahlreichen Schlösser und Gärten geprägt. Diese besondere Situation legt es nahe, auch die am Eingang vom Park Sanssouci, und somit am Hauptweg zwischen der Innenstadt und dem berühmten Schloss, gelegene Friedenskirche mit dem sie umgebenden Ensemble als bedeutsame Stadtkirche zu behandeln. Abseits von der Hektik lädt sie ein, zu verweilen. Sie bietet allen Gemeindegliedern, aber auch den Touristen und Passanten, viel Raum für Meditation, Musik und für verschiedenste liturgische Formen. Die Freude an festlichen Gottesdiensten wird hier erlebbar.

5.3. Die Propsteikirche St. Peter und Paul

Inmitten der Landeshauptstadt Potsdam, umgeben von Geschäftsstraßen und regem Markttreiben, steht auf dem Bassinplatz die ehemalige katholische Garnisonkirche, heute Propsteikirche St. Peter und Paul. Ihr 64 Meter hoher Turm, der dem Campanile von San Zeno in Verona nachgebildet wurde, ist ein weithin sichtbares Zeichen des christlichen Glaubens in unserer Stadt. St. Peter & Paul bildet heute das geistliche Zentrum der römisch-katholischen Kirche in unserer Stadt.

5.4. Die Französische Kirche

Die Französische Kirche war über einen langen Zeitraum nicht nutzbar und wird nun wieder stärker wahrgenommen. Die Bedeutung dieses spätbarock-frühklassizistisches Werkes des Architekten von Sanssouci, Georg Wenzelslaus von Knobelsdorff, reicht über Potsdam weit hinaus. Als originär reformierte Kirche ist sie nicht in überladenen Barockformen, sondern schlicht gestaltet - ohne Bilder, Stuck und Prunk, denn sie sollte nicht vordergründig beeindrucken, sondern als Kommunikationsraum einer um die Bibel versammelten Gemeinde dienen.

5.5. Die Potsdamer Garnisonkirche

Die nicht mehr vorhandene und noch nicht wieder aufgebaute Garnisonkirche könnte zukünftig zu einem exponierten Lernort werden, an dem die Evangelische Kirche den Diskurs mit den Zeitgenossen pflegt und ihm Raum gibt.

Die drängenden Fragen nach unserer Identität legen ein Erinnern für die Zukunft nahe. Daraus kann ein Neuanfang erwachsen: *Veränderung ist möglich – The spirit of change.*

Die geplante Citykirchen- und die Symbolkirchenarbeit im Garnisonkirchturm könnten gemeinsam mit dem angegliederten Internationalen Versöhnungszentrum ein Angebot im Sinne eines Leitbildes für Potsdam werden. Der Garnisonkirchenturm könnte zu einem markanten Wahrzeichen unserer Stadt werden mit einer Ausstrahlung weit über Potsdam hinaus.

6. Die Realisierung

6.1. Personal

Der Kirchenkreis Potsdam hat zum 1. Mai 2002 die kreiskirchliche Stelle eines Stadtkirchenpfarrers mit einem Stellenumfang von 75% eingerichtet und den Pfarrer Martin Vogel mit dieser Aufgabe betraut. Darüber hinaus wurde die Stelle einer Bürokräft mit einem Stellenumfang von 25% in den Haushalt eingestellt.

6.2. Finanzierung

Zur Finanzierung der Sachausgaben für Projekte, Veranstaltungen und den laufenden Betrieb des Stadtkirchenbüros stellt der Kirchenkreis einen eigenen Haushaltstitel für die Stadtkirchenarbeit in seinen Haushaltsplan ein.

6.3. Büro für Stadtkirchenarbeit

Das Büro bildet die Anlauf- und Koordinierungsstelle für die Stadtkirchenarbeit. Derzeit befindet es sich im Kulturamt. An einer Verlegung des Büros in die Nikolaikirche wird gearbeitet. Eine gemeinsame Arbeitsstelle von Stadtkirchenarbeit und die Öffentlichkeitsarbeit des Kirchenkreises in der Nikolaikirche wäre wünschenswert.

6.4. Struktur

Die Stadtkirchenarbeit und der Kirchenkreis

Der Stadtkirchenpfarrer ist der Kreissynode, dem Kreiskirchenrat und dem Superintendenten rechenschaftspflichtig. Der Kreiskirchenrat benennt ein Mitglied des Kreiskirchenrats als Kontaktperson für die Stadtkirchenarbeit.

Das Büro für Stadtkirchenarbeit übernimmt es, in Abstimmung mit den Partnern Veranstaltungen zu entwickeln, zu planen, durchzuführen und nachzubereiten.

Stadtkirchenbeirat

Der Kreiskirchenrat hat unter Leitung des Superintendenten einen Stadtkirchenbeirat berufen, der dem Stadtkirchenpfarrer bei der konzeptionellen und programmatischen Entwicklung der Arbeit beratend und unterstützend zur Seite stehen soll.

AG Touristische Kirchen

Der Stadtkirchenpfarrer lädt zu einer Arbeitsgemeinschaft touristischer Kirchen ein. Neben den schon erwähnten Innenstadtkirchen sollten dort u.a. die stark frequentierte Sacrower Heilandskirche und die Bornstedter Kirche (etc.) vertreten sein. In dieser AG können spezielle Fragen beraten werden, die sich aus der Situation einer offenen Kirche ergeben.

Regionale Vernetzung

Der Stadtkirchenarbeit kommt die Aufgabe zu, nach Verbündeten Ausschau zu halten und eine regionale Vernetzung mit den entsprechenden Partnern zu entwickeln. Gedacht ist an eine Kooperation mit Institutionen wie z.B. Stiftung Preußische Schlösser und Gärten, Potsdam Tourismus GmbH, AG City etc.

6.5. Überregionale Vernetzung

Der Stadtkirchenpfarrer nimmt an den Jahrestagungen der Citykirchenkonferenz teil und bringt dort einerseits die Potsdamer Erfahrungen ein und lässt sich andererseits durch Projekte aus anderen Städten inspirieren und anregen. Gleiches gilt für die Tagungen des Bundesverbandes für Kirchrumpädagogik. Dieser an Bedeutung gewinnende Arbeitszweig soll in Potsdam mit entsprechender Kenntnis etabliert werden.

Im Kontext der Bestrebungen zum Wiederaufbau der Potsdamer Garnisonkirche soll der Kontakt zur deutschen Nagelkreuzgemeinschaft gehalten werden.

6.6. Das Jahresprogramm

Das Büro für Stadtkirchenarbeit entwickelt ein Jahresprogramm und betreibt dafür intensiv Öffentlichkeitsarbeit.